

Aus Kapitel 1:

Am Morgen tauchte Grace Lourenço etwas gebeugt, mit ganz kleinen Schritten, roten Augen und blauen Flecken an einzelnen Stellen wieder auf. Durch das vorauseilende Gerücht angelockt, verließen ihre elf Geschwister den Müll der Gemeinde-Müllkippe, die Windschutzscheiben der Autos vor den roten Ampeln, die Bürgersteige des Rotlichtbezirks. Ihre Mutter beschloss, ein Fest zu organisieren.

Das Fest fand am Abend statt, nachdem die ganze Familie, dann ihre Freunde und schließlich alle, die Lust dazu hatten, an Grace vorbeidefiliert waren, um ihre Hand zu berühren.

Zuerst wurden Lose gezogen und für dieses Ereignis zwölf im Supermarkt gestohlene Schokoriegel verteilt: Milky Ways, die schmolzen und die man so schnell wie möglich essen musste. Danach wurden die beiden Reispakete von den französischen Missionaren geöffnet -Fünf-Kilo-Pakete-, obwohl diese für schlechte Zeiten aufbewahrt werden sollten. Dazu gab es zwei verschiedene Saucen, eine sehr scharfe und die andere aus Joghurt. Dieser Reis wurde zum Leckerbissen für knapp hundert Gäste. Im Anschluss daran, tranken die Erwachsenen einen Alkoholauszug, der sich aus einer Mischung von Blättern und Resten sämtlicher Alkoholgetränke zusammensetzte, die sie vom Boden fast leerer Flaschen sammeln konnten: Rotwein, Whisky, Cognac ... Sie fühlten sich noch glücklicher und amüsierten sich hervorragend bei der Dallas-Folge, die sie alle zusammen im Farbfernsehen von Emilio anguckten, einem Onkel von Grace. An jenem Abend sah man niemanden Klebstoff schnüffeln.

Graces Mutter hatte den Tag damit verbracht zu weinen. Sie umarmte ihre Tochter, trocknete ihre Tränen, hob die Arme zum Himmel und dankte Gott; dann drückte sie Grace wieder. Sie legte sich erst lange nach dem Ende des Festes hin und schlief schlecht. Sie lag auf einer Matte, draußen, auf dem getrockneten Schlamm. Als die Wolken den Vollmond freigaben, fühlte sie sich vom Licht verletzt. Schließlich stand sie auf und ging in die Baracke aus Brettern und Blech. Ihr Mann saß immer noch auf einem der beiden Stühle, die Augen weit geöffnet. Er sah sie an. Sie wandte sich um und näherte sich Grace, die unter einer Schlafwagendecke zusammen-gerollt war. Grace schlief auch nicht.

Bald krächte der Hahn. Graces Mutter ging nach draußen, um noch einmal Gott zu danken und sagte, als sie wieder hereinkam, dass Grace ihre hochhackigen Schuhe

und ihren Minirock anziehen und wieder auf die Straße vor das Hotel Ramada gehen solle, denn, wie sie ihr es schon oft erklärt hatte, waren die Männer am Morgen geiler.

Grace lag auf der Seite und rührte sich nicht. Ihre Mutter riss die Decke weg und baute sich mit verschränkten Armen vor ihr auf.

„Beeil’ dich. Du gehst zwei Stunden auf die Straße. Du kriegst keinen guten Platz, wenn du trödelst.“

Grace stand vorsichtig auf. Sie stand jetzt ihrer Mutter gegenüber, den Kopf gesenkt. Ihre Mutter war größer als sie. Grace schluckte. Ihre Mutter holte aus und schlug ihr mit dem rechten Handrücken ins Gesicht. Bei ihrem Sturz schlug Grace mit dem Kopf gegen einen dicken Holzbalken. „Worauf wartest du?“

Auf allen Vieren kriechend stieß sich Grace wieder an einer Ecke der Baracke.

„Na, worauf wartest du?“, fragte ihre Mutter, während sie einen Schritt auf sie zu machte.

Grace hielt die Arme vor ihr Gesicht und sagte leise etwas.

„Was?“

„Ich kann nicht“, sagte Grace.

Graces Mutter beugte sich vor, die Hand bereit.

„Du kannst nicht?“

„Sie haben mich zugeklebt“, sagte Grace.

„Die sollen für immer in der Hölle braten, mit rotglühenden Eisen im Arsch“, murmelte die heisere Stimme ihres Vaters.

Graces Mutter sah sie mit erhobener Hand an.

„Sie haben dich zugeklebt?“

„Ja“, murmelte Grace.

„Was? Wie denn sie haben dich zugeklebt?“

„Da“, sagte Grace und zeigte mit einer Hand auf ihren Unterleib.

Die Mutter richtete sich wieder auf.

„Da“, wiederholte Grace.

Graces Mutter knurrte.

„Du hast sie bestimmt heiß gemacht“, sagte sie.